

Alfons Dürr

## Spätgotische Kunst als Kopie

Die Nachbildung des „Isenheimer Altars“ im Münster St. Johannes

### Die Altarkopie der Gebrüder Menzel im Münster St. Johannes

Der größte Schatz von St. Johannes ist eine Kopie des berühmten „Isenheimer Altars“ von Mathias Grünewald. Geschaffen wurde sie in den Jahren 1975 bis 1985 von den Brüdern Steff (geb. 1911) und Cornelius (geb. 1905) Menzel aus Göppingen in ihrem Atelier in Frankenried bei Oberviechtach. Ursprünglich war sie für einen anderen Käufer bestimmt, der jedoch während des Herstellungsprozesses verstarb. Als die Kopie daraufhin zum Verkauf angeboten wurde, ergriff der Neumarkter Stadtpfarrer Kaspar Hirschbeck, beeindruckt von der mystischen Tiefe und Eindringlichkeit der Darstellung, 1984 anlässlich der 550-Jahr-Feier der letzten Kirchweihe die Gelegenheit, das fast fertiggestellte Meisterwerk für die Johanneskirche zu erwerben. Nachdem man mit Blick auf die räumlichen Gegebenheiten noch einige Veränderungen (z.B. Verkleinerung der Schautafel 1) vorgenommen hatte, kam der Altar zu Aufstellung.

### Der „Isenheimer Altar“ – eine Betrachtung

Vermutlich um 1506 bis 1515 schuf Mathias Grünewald (gest. 1528) die Gemälde für den Wandelaltar in

der Hospitalkirche in Isenheim, die vom Antoniterorden betreut wurde. Gleichsam ein „sprechendes Buch“ zu entwerfen, mit Schranktüren als Buchseiten – das war die Aufgabe. Nicht aus Ruhmsucht, sondern aus seelischer Besorgnis, die ein sichtbares Zeichen für die Aussöhnung mit Gott suchte. Die Gemälde sprachen stumm zu den Betrachtern: den Fürsten und Klerikern, den Bürgern und Bauern, mithin zu allen Ständen des irdischen Reiches.

Der spätmittelalterliche Altar fasste den ganzen Anschauungsinhalt der Glaubenswelt zusammen: Er zeigte die Schöpfung mit ihrem innerlichen Glühen, die irdische Passion des Gottessohnes, die die menschliche Seele der höllischen Folter entthob, wie auch die Enthobenheit der Engelschöre und des Himmelsthrones. Im Ablauf des liturgischen Jahres wurden die Altarflügel geöffnet, um diejenigen Bildteile sichtbar zu präsentieren, die zum jeweiligen Kultus passten.

Die vorzüglichsten Betrachter der Bilderwelt waren die Aussätzigen, die im Hospital betreut wurden. Während der Advents- und Weihnachtszeit erblickten sie auf dem ersten Wandelbild die Gemälde des heiligen Antonius und des heiligen Sebastian. Antonius galt als Schutzpatron jener Kranken, die vom Aussatz – oder in den Worten der Zeit: vom „Höllensbrand“ oder „Brennenden Leiden“ – befallen waren. Der Einsiedler trägt den T-förmigen Kreuz-



Isenheimer Altar

stab als Attribut. Ein Teufelsweib zertrümmert das bleigefasste Fenster, eine Anspielung auf die Versuchungen durch Dämonen, die Antonius widerfahren sind. Als besonderer Nothelfer in Zeiten der Pest war Sebastian für die Fürbitten der Kranken immer sichtbar.

Die beiden Heiligen flankierten das Bild der Kreuzigung Christi. Zu sehen ist ein von Wunden übersäter Körper des Heilands, dessen Rumpf durch die ausgereckten Rippen beinahe bis zum Bersten aufgetrieben scheint; aus seinen Lippen dringt ein letztes Röcheln. Die sehnig hageren Arme enden in der Spitzigkeit verkrümmter Finger. Die verkrampften Schenkel münden in der gedunsenen Blutrunst eines unförmlichen Klumpens. Rechts neben dem Jammerbild erblickt man Johannes den Täufer, eine stämmige, in Standfestigkeit dargestellte Gestalt, die mit gewaltigem Finger auf Jesus deutet: „Jener muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Der Bußprediger, der vor Christus hingerrichtet worden war und zu dessen Tod ins Leben

zurückgekehrt schien, versinnlicht den Triumph der Auferstehung. Als Wissender steht er deshalb ohne Bestürzung vor dem Kreuz.

Auf dem zweiten Wandelbild waren im Zentrum das sogenannte „Engelskonzert“ und die „Menschwerdung Christi“ zu sehen. Die Gottesmutter sitzt im Garten und lauscht dem Konzert der Engel. Die Windel des Kindes ist zerfetzt, auf die Kreuzigung vorausdeutend. Das Jesuskind spielt dabei mit einem goldenen Rosenkranz, den es der Mutter entgegenhält, um ihr den Weg der Erlösung zu zeigen. Die umgebende Landschaft versammelt eine Reihe von Mariensymbolen: den geschlossenen Graben (Symbol der Jungfräulichkeit), den Brunnen (Heilquelle) mit dem Feigenbaum (als Symbol für die Sorglosigkeit im Paradies), die Rose ohne Dornen. Ein Weg führt zu einer verschlossenen Pforte, den Zutritt ins Paradies eröffnet nur der Glaube an Gott (Kreuz in der Eingangstür). Hoch im „Himmel“ des Bildes ist der Heraustritt des Sohnes, der Erdkugel und Zepter in seinen Händen hält, aus der Einheit des Vaters dargestellt.

Flankiert wird das weihnachtliche Mittelbild von zwei Darstellungen der Verkündigung und der Auferstehung. Christus erhebt sich im Lichtkreis einer blendend, strahlenden Aura, sein Antlitz verschwimmt in der Helligkeit. Schwach am Kreuz, strahlend im Himmelreich – Trost und Hoffnung für die gebrechlichen Menschen, die im Bild „erfahren“, wie sich am Auferstehungstag ein makelloser Geist aus einem siechen Leichnam löste.

#### **Bildnachweis**

Stadtarchiv Neumarkt, Bilddokumentation, Fotograf Erich Malter, Erlangen